

Das Politische Testament Friedrichs d.Gr. von 1768¹

Die Teile *Rechtspflege*, *Finanzwirtschaft* Der Teil *Politik* in einigen Passagen

Einleitung

Es ist die Pflicht jedes guten Staatsbürgers, seinem Vaterland zu dienen und sich bewußt zu sein, daß er nicht für sich allein auf der Welt ist, sondern zum Wohle der Gesellschaft beizutragen hat, in die ihn die Natur gesetzt hat. Dieser Pflicht habe ich nach Maßgabe meiner schwachen Einsicht und meiner Kräfte zu genügen gesucht, seit der Tod meines Vaters mich zum Träger der höchsten Staatsgewalt in Preußen machte. Ich bin frei von der törichten Anmaßung, mein Verhalten als Richtschnur für meine Nachfolger anzusehen. Nur zu sehr merke ich, daß ich ein Mensch bin, d. h. ein Wesen, das aus Gutem und Schlechten gemischt und dem Irrtum unterworfen ist, dessen Einsicht schwach und dessen Gaben beschränkt sind. Immerhin habe ich den Vorteil einer 29jährigen Erfahrung in den Staatsgeschäften, und so würde ich mich der Nachwelt gegenüber als schuldig fühlen, legte ich ihr nicht Rechenschaft über mein Verhalten und über die Maßnahmen in der Rechtspflege, dem Finanz- und Heerwesen und in der Politik, an denen ich zeitlebens gearbeitet habe, teilte ich ihr nicht die Ansichten mit, die ich mir durch langjährige Überlegung zum Besten der öffentlichen Wohlfahrt gebildet habe. Ein Pilot, der die Gewässer kennt, die er lange befahren hat, kann dem jungen Schiffer wertvolle Ratschläge geben, der die Klippen nicht kennt und an ihnen Schiffbruch leiden könnte.

Rechtspflege

Kein Herrscher Europas spricht heute persönlich Recht. Die unendlichen Einzelheiten eines Prozesses, die geprüft, untersucht und aufgeklärt sein wol-

¹ Friedrich der Große, Die Politischen Testamente, 2. Aufl., Verlag Heinz Treu, München 1936 (nach dem französischen Text, hrsg. Von G. B. Bolz, Berlin 1920); Überschriften gemäß dieser Ausgabe; Fußnoten ebenfalls, wenn nicht durch „d.Red.“ gekennzeichnet.

Friedrich schrieb seine Politischen Testamente von 1752 und 1768 nur für seine Nachfolger, nicht für die Öffentlichkeit; sie sind also keine Propaganda-Schriften, d.Red.

len, das Labyrinth der Ränke, das tiefe Nachdenken, das jeder Rechtsstreit erheischt, würden die Zeit eines Herrschers völlig in Beschlag nehmen, und er würde darüber die anderen Regierungsgeschäfte vernachlässigen, die ebenso wichtig sind wie die Rechtspflege. Darum vertrauen die Herrscher diese Last Männern an, die als unbestechlich erkannt und imstande sind, die Majestät der Gesetze in reinem Glanz zu erhalten.

Wenn aber auch der Monarch nicht persönlich Recht spricht, so muß er doch ein Auge auf die Rechtspflege und die Richter haben. In Preußen herrschte die Rechtsverdrehung, die Gerichte waren voller Schelme, und die Rechtssuchenden wurden durch die lange Dauer der Prozesse zugrunde gerichtet. Diese Mißbräuche erschienen mir unerträglich. Ich entwarf den Plan einer Reform und übertrug seine Ausführung dem Großkanzler Cocceji, einem unbestechlichen Mann und hervorragenden Rechtsgelehrten. Er verstand meine Absicht, führte Reformen in der Rechtsprechung ein und veröffentlichte ein Gesetzbuch², das die Gesetze vereinfachte und ihre Anwendung erleichterte. Er beschränkte die Zahl der Advokaten, die die Parteien zugrunde richteten, auf das rechte Maß und hielt die Richter zur strengen Beobachtung ihrer Pflichten an.

So gut diese Einrichtungen sein mögen, sie können mit der Zeit schlecht werden. Wenn man auch der Hydra der Rechtsverdrehung ein paar Köpfe anschlägt, wachsen ihr doch neue. Die Raubgier erscheint in neuer Maske, und die Gesetze werden durch willkürliche Auslegung umgangen. Um also die Rechtspflege makellos zu erhalten, bedarf es zunächst einer einsichtigen Wahl des Großkanzlers. Ferner muß der bestehende Brauch erhalten bleiben, Kommissare des obersten Gerichtshofes in die Provinz zu senden, um die Führung der ihm unterstellten Gerichtsbehörden zu überwachen. Das muß alle drei Jahre geschehen, weil diese Behörden mehr auf ihrer Hut sind, wenn sie wissen, daß ihre Führung überwacht wird.

Der Herrscher darf in das Rechtsverfahren nicht eingreifen. Allein die Gesetze sollen herrschen. Die Pflicht des Herrschers beschränkt sich darauf, sie zu schützen. Sicherheit für Besitz und Eigentum: das ist die Grundlage jeder Gesellschaft und jeder guten Regierung. Dies Gesetz gilt für den Herrscher wie für den letzten Untertan. Er muß darüber wachen, daß es befolgt wird, und er muß die Beamten, die dagegen verstoßen, mit äußerster Strenge bestrafen.

2 Der Entwurf des preußischen Gesetzbuches, das „Projekt des Corporis juris Fridericiani“, dessen beide ersten Teile, das Personen- und Familienrecht, sowie das Sachen- und Erbrecht enthaltend, 1749 und 1751 erschienen. Der dritte Teil mit dem Obligationenrecht blieb unvollendet.

Finanzwirtschaft

Die Finanzen sind auf Erden leider die Grundlage des Privatlebens wie des politischen Lebens. Das Geld ist der Nerv des Staates, seine Einkünfte der Puls, an dem man seine Lebenskraft mißt. Die Fürsten werden nur so lange geachtet, als sie reich und mächtig sind, und die Völker, die unter einer guten Finanzwirtschaft leben, sind glücklicher als die, deren Herrscher eine ungeordnete Wirtschaft führt. Denn eine reiche Regierung kann und muß den Untertanen helfen, eine verschuldete aber kann niemandem beistehen.

Wir besitzen weder Mexiko noch Peru, wir haben keine Kolonien, die durch ihren Handel die Besitzer bereichern. Preußen ist auf seine eigenen Hilfsquellen angewiesen. Sein Boden ist ziemlich unfruchtbar, und seine Bevölkerung arm. Trotzdem hat es sich dank seiner geordneten Verwaltung und durch Anspannung aller Kräfte einen harten und kostspieligen Krieg gegen die größten Mächte Europas überstanden. Während nach siebenjährigen Kämpfen Frankreich, Österreich und England tief in Schulden steckten, waren wir schuldenfrei. Ja, wir hatten noch so viel Mittel übrig, um die verheerten und halb verwüsteten Provinzen wieder hochzubringen.

Die Finanzen können nur durch eine gerechte und humane Verwaltung geadelt werden. Bei der Erhebung der Steuern muß die Menschlichkeit den Vorsitz führen und ihre Art bestimmen. Die Gerechtigkeit heischt, daß niemand über seine Kräfte zu den Staatslasten beiträgt und daß die Abgaben gestuft werden. Wer ein Einkommen von 100 Talern hat, soll nur 2 Taler zahlen, während der, der 1000 Taler hat, ohne Mühe 100 Taler entrichten kann. Steuerfrei muß der Handwerker, der Soldat und der Arme sein, nicht aber der wohlhabende oder reiche Bürger. Diese allgemeinen Grundsätze sind allen Finanzeinrichtungen zugrunde zu legen; es kommt nur auf ihre richtige Anwendung an.

Die Einkünfte unseres Staates aus den Provinzen zerfallen in mehrere Zweige: Domänen, Kontribution, Zölle, Akzise, Salinen, Forsten, Tabak, Bank und Post. Ich beginne hiermit, werde aber ein paar Abschnitte über die Generalkasse, den Staatsschatz, die städtische Polizei und den Handel, sowie einige Pläne für die Zukunft anschließen.

Domänen

Die Domänen umfassen in Preußen zwei Zweige: Ämter und Zölle. Die Einnahmen aus den Ämtern beruhen auf der Landwirtschaft. Alle Erfolge, die man hier erzielen kann, hängen vom Grund und Boden ab. Als Regel gilt, die Ämter nach den gleichen Grundsätzen zu verpachten, wie der Gutsherr. Der Pächter muß den vollen Ertrag des Bodens entrichten, behält aber einen angemessenen Gewinn, der jedoch nicht in Teilung ausarten darf. Überall, wo es anging, sind die Vorwerke in Dörfer verwandelt; denn auf das Wachstum der

Bevölkerung muß die erste Sorge der Regierung gerichtet sein, da eine starke Volkszahl den wahren Reichtum des Herrschers bildet. Anbaufähiges Land ist längs der Oder, Warthe und Netze urbar gemacht worden. Diese Arbeiten werden etwa 1771 vollendet sein. Danach bleiben in Pommern noch einige Gegenden anzubauen, vielleicht auch im Havelland. Wenn ich es erlebe, will ich dort Kolonisten ansetzen; wenn nicht, müssen es meine Nachfolger tun. Es gibt Leute, die die Landwirtschaft verbessern wollen und Versuche mit ausländischer Bodenwirtschaft gemacht haben. Ich lobe und tadele sie nicht: der Erfolg allein kann sie rechtfertigen.

Zölle

Die Zölle werden auf den Wasserstraßen und auf einigen Landstraßen erhoben. Früher geschah dies, um dem Herrscher Einnahmen zu schaffen; heute werden diese Gefälle nicht als Einkünfte betrachtet, sondern als ein Mittel gegen den Schmuggel.

Die Regel ist folgende. Man stellt fest, wieviel Geld für den Ankauf von Waren jährlich außer Landes geht und wieviel durch Ausfuhr ins Land kommt. Kommt mehr Geld herein als hinausgeht, so ist die Handelsbilanz aktiv. Geht aber mehr Geld fort als bleibt, muß man also die Manufakturen und die eigene Erzeugung ermuntern, folglich die Waren dieser Gattung, die die Schmuggler und Kaufleute einzuführen suchen, mit hohen Zöllen belegen. Gewöhnlich führen sie den Betrug so aus, daß sie die Waren als Durchgangsgut deklarieren, das auf dem Wege des Kommissionshandels ins Ausland gehen soll. Anstatt aber die Ballen an ihren Bestimmungsort gelangen zu lassen, laden die Schmuggler sie heimlich von den Schiffen ab, bringen sie irgendwo unter und überschwemmen mit ihnen das Land. Zur Abwehr gegen diese offenbaren Betrügereien, zur Erhaltung unserer Manufakturen und zur Verhinderung der Geldausfuhr nach dem Auslande habe ich die Zollregie begründet³. Diese Einrichtung ist noch nicht völlig durchgeführt, aber sie ist im Werden und dient weniger den Finanzinteressen des Herrschers als dem Gemeinwohl. Immerhin steht anzunehmen, daß die Staatseinnahmen durch die Unterbindung des Schmuggels beträchtlich wachsen müssen.

3 Die Einführung der Regie im Jahr 1766 war eine Reform der Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern. Diese wurde von der allgemeinen Staatsverwaltung abgetrennt und besonderen Steuerbehörden übertragen, die dem neu als Fachdepartement eingerichteten IV Departement des Generaldirektoriums unterstanden. Die technische Leitung erhielt der Franzose de la Haye de Launay mit vier Gehilfen. Mit der Verwaltungsreform war gleichzeitig eine Tarifreform verbunden.

Salinen

Die Salinen bilden eine beträchtliche Einnahmequelle für die Zollverwaltung. Ich habe Salinen in Schönebeck⁴ vorgefunden und den Ertrag durch Absatz nach Schlesien fast verdoppelt. In Minden und Unna habe ich neue eingerichtet. Das Geheimnis der Salinen beruht auf der Holzersparnis: dadurch wird die Einnahme natürlich gehoben. Das geschieht durch Benutzung von Steinkohle, wenn sie in der Nähe vorhanden ist, oder durch Gradierwerke und durch Anlage von Siedeöfen, die den Holzverbrauch einschränken. Vielleicht lassen sich hier noch weitere Ersparnisse machen, wenn für den Transport Säcke statt Fässer verwendet werden.

Forsten

Die Forsten im Lande haben durch den letzten Krieg stark gelitten. Bei der Überzahl unserer Feinde hielt uns jedermann für verloren, und jeder wollte sein Schäfchen ins trockene bringen. Um diese Verluste wettzumachen, sind Verordnungen über die Forstwirtschaft ergangen und die Wälder in Schläge geteilt worden. Die Forstbeamten sind zu jährlicher Anpflanzung von Eichen, Fichten und anderen Bäumen, je nach der Bodenart, verpflichtet, und es wird darüber gewacht, daß die Abholzungen regelrecht stattfinden. Die Regierung liefert das Holz für Berlin fast umsonst⁵. Im übrigen wird es zum Wiederaufbau verbrannter Bauernhäuser verwandt oder den Gutsbesitzern zur Verfügung gestellt, wenn Wälder in der Nähe sind und die Abholzung ohne Schaden erfolgen kann. Auf der Elbe und Oder wird Bauholz nach Dänemark, Holland, Frankreich und auch nach England verfrachtet⁶. Die Einkünfte aus den Forsten sind beträchtlich und dürfen nicht vernachlässigt werden.

Post

Als in Deutschland die Post eingeführt wurde, übernahm der Große Kurfürst die Kosten der Einrichtung in fremden Städten, die diese Kosten nicht selbst tragen wollten. Diese Postämter gehören uns noch, und damit verfügen wir über die ganze Postlinie von Mörs bis Memel und von Berlin bis Hamburg. Die schlesischen Posten sind hinzugekommen. Alles zusammen stellt eine beträchtliche Einnahme dar, die gegenwärtig infolge besserer Verwaltung der Post⁷ eine der Haupteinkünfte der Domänenkassen bildet. Hieran wäre

4 an der Elbe

5 Zu diesem Zwecke war 1766 eine Kompagnie für Versorgung von Berlin und Potsdam mit Brennholz, die sogenannte Brennholz-Gesellschaft errichtet worden.

6 Dieser Aufgabe diente eine gleichfalls 1766 gegründete Nutzholzgesellschaft.

7 Nach dem Muster der Regie (Fußnote 2) war auch 1766 eine Postregie eingerichtet worden.

wohl nichts zu ändern. Es gilt nur, Ordnung zu halten und die bestehenden Einrichtungen zu bewahren.

Münzen

Seit meines Vaters Tode habe ich im Münzwesen einige Änderungen getroffen, teils um ein richtiges Verhältnis von Gold zu Silber zu schaffen, teils zum Nutzen der Fabrikanten. Zur Erklärung hierfür muß man wissen, daß das Gedeihen der Manufakturen zum Teil darauf beruht, daß man billiger verkauft als die Nachbarn. Ist der Fuß des Geldes, mit dem man die Arbeiter bezahlt, niedriger als bei der ausländischen Konkurrenz, so erhält unsere Ware den Vorzug; denn ich kann sie ohne Verluste billiger verkaufen als die anderen. Wir dürfen unseren Geldfuß freilich nicht herabsetzen, aber auch nicht erhöhen. Haben wir eine aktive Handelsbilanz, so ist der jetzige Geldfuß für uns günstig. Haben wir eine passive, so gewinnen wir durch Prägung von schwererem Gelde. Die Münze bildet im allgemeinen keine feste Einnahmequelle; sie hängt vom Wechselkurs und von zahllosen Handelsfaktoren ab; Man darf also nie ganz auf ihren Ertrag rechnen.

Einnahmen der Kriegskasse

Kontribution

Nach Landesbrauch haben Adel und Bauern Kontribution zu zahlen. Mein Vater hat diese abgestufte Abgabe durch eine Kommission festsetzen lassen, die an Ort und Stelle verschiedene Klassen je nach Bodenart, Ertrag und Gewerbebetrieb einrichtete⁸. Ich will nicht behaupten, daß die Abstufungen völlig gerecht sind; denn es ist äußerst schwer, ein so kompliziertes Verfahren mit aller erforderlichen Genauigkeit durchzuführen. Es ist übrigens kaum zu bestreiten, daß die Kurmark verhältnismäßig zu wenig zahlt und die Bauern des Fürstentums Minden zu viel. Ich habe ihnen in diesem Jahre 20.000 Taler erlassen. Wenn Gott mich am Leben läßt, denke ich ihnen noch zu helfen, indem ich ihnen fast die gleiche Summe nochmals erlasse. Wenn dagegen der schlesische Adel mehr bezahlt, so ist zu bedenken, daß er ungleich reicher ist, und daß er seine Einnahmen durch den Handel täglich steigern kann.

⁸ Das Ergebnis bildet für Ostpreußen die Einführung des Generalhufenschosses (1716 - 1720), die Grundsteuerregulierung in Pommern (1717/1718) und in der Neumark (1719 - 1721).

Generalhufenschuß: Grundsteuer für adligen bis bäuerlichen Boden; von Friedrich d.Gr. auch in Schlesien und Westpreußen eingeführt (Brockhaus Enzyklopädie 1969). Gem. Wikipedia ersetzte die Abgabe viele ständischen Steuern; dabei wurde der adlige Grundbesitz wesentlich stärker belastet, der mittlere und kleinere entlastet. D.Red.

Diese Auflagen werden jeden Monat sehr pünktlich erhoben und sofort den in der Nähe stehenden Truppen angewiesen. Die Kontribution muß als heilig gelten; sie ist für den Unterhalt des Heeres notwendig, ja unerläßlich. Gleichwohl darf man an keine Erhöhung denken, es sei denn, daß der Lebensmittelpreis sich verdoppelt.

Akzise

Von allen Steuer, mit denen das Volk belastet wird, ist die Akzise am leichtesten zu tragen und am wenigsten zu spüren; denn jeder, der Waren und anderes kauft, zahlt dabei dem Staat eine Abgabe, ohne daß er es merkt. Grundsätzlich wird bei dieser Steuer der Luxus belastet und die Armut geschont. Zu diesem Zweck werden besteuert: ausländische Weine, französische Stoffe, Samte und Tuche, die wir ebensogut herstellen wie das Ausland. Die bei uns verarbeiteten Rohstoffe, wie Seide, Baumwolle usw. sind von Einfuhrzöllen befreit, ebenso alle im Inland hergestellten Fabrikate von Ausfuhrzöllen, um die Industrie zu fördern.

Da die Akziseeinnahmen seit dem Kriege erheblich gesunken waren, habe ich aus Frankreich Regierungsbeamte für Ihre Verwaltung kommen lassen. Das Mehl als Lebensnotwendigkeit habe ich zollfrei gelassen. Um den dadurch entstehenden Ausfall wieder einzubringen, ist eine Steuer auf schweres Bier gelegt worden, das leichte aber ist zollfrei. Der Mißbrauch des Kaffeetrinkens wurde unerträglich. Durch den Zoll habe ich ihn derart eingeschränkt, daß das Volk jetzt statt dieses fremden Getränks einen Ersatz aus gebranntem Korn trinkt, von dem genug auf den Feldern wächst⁹.

Die Manufakturen lassen sich nur erhalten, wenn man die Waren der Konkurrenz mit Zöllen belegt. Das muß geschehen; denn dadurch wird das Land bevölkert, und wir bezahlen den Nachbarn nicht mehr ihre Arbeit, sondern nur die eigene.

Die Akzise ist eine Haupteinnahmequelle. Wenn sie erst wirklich gut verwaltet wird, muß ihr Ertrag von Jahr zu Jahr steigen.

Tabak

Das Tabaksmonopol ist neu¹⁰. Der Ertrag ist beträchtlich und muß noch wachsen, wenn erst die ganze Einrichtung vollständig durchgeführt ist. Diese

9 Die staatliche Kaffeeregierung selbst wurde erst 1781 eingeführt. Sie machte mit ihrer „Kaffeeriecherei“ viel böses Blut. Bekannt ist das öffentlich angeschlagene Pasquill (Karikatur des Königs mit Kaffeemühle, d.Red.) auf den König, das dieser „niedriger zu hängen“ befahl (damit es die Leute besser sehen könnten, d.Red.).

10 Das staatliche Monopol war 1765 eingeführt und für seine Verwaltung 1766 die Generaltabaksadministration eingesetzt worden.

Einnahme beruht auf Folgendem. Aller einheimischer Tabak wird angekauft, dazu anderer aus Virginia eingeführt, denn der eigene reicht nicht aus. Er wird in den großen Fabriken, die ich in Berlin, Königsberg, Magdeburg und Breslau eingerichtet habe, verarbeitet. Von da wird er in die Provinzen und ins Ausland versandt. Mit dem Vertrieb nach Sachsen und Polen müssen die Einkäufe im Ausland bezahlt werden. Derart geht bei unsrem Tabakkonsum nicht ein Heller außer Landes, sondern wir verdienen noch daran. Diese Einkünfte müssen in einigen Jahren auf rund 1 500 000 Taler steigen.

Bankwesen

Am Ende des letzten Krieges war unser Wechselkurs schlecht. Hamburg und Holland hatten uns gemeinsam einen lästigen Tribut auferlegt. Wir waren ihre unfreiwilligen Sklaven, aber wir wollten uns frei machen. Um uns aus dieser Knechtschaft zu befreien, errichtete ich in Berlin die Girobank¹¹, die jetzt auf den grünen Zweig kommt, sowie eine Zweigstelle ins Breslau. Der Giroverkehr unterstützt die Kaufleute; denn sie erhalten dadurch Geld auf ihre noch nicht fälligen Wechselbriefe, und die Banknoten besitzen bei uns und im Ausland Geldkurs. Zu dieser Einrichtung kommt der Lombardverkehr in den großen Städten, das heißt die Beleihung von Manufaktur- und anderen Waren zu niedrigem Zinsfuß ... (gegen Wucher, d.Red.).

Durch die Bank kommen die Ausgaben für die Deckung der Wechsel wieder ein; wir befestigen unseren Kredit im Ausland und schaffen uns eine Hilfsquelle im Kriege und in Zeiten der Not, indem wir unsere Banknoten verdoppeln. Die Einnahmen ergeben noch keine 5 Prozent. Da aber der Staat in Kriegszeiten große Summen braucht, die sonst in den Kellern ungenutzt lagerten, beabsichtige ich noch 900 000 Taler anzuwenden, die zur Anlage eines Fouragemagazins in Magdeburg nötig sind, um imKriegsfalle Fourage für 3 Monate zu haben. Diese 900 000 Taler sollen dem Gold- und Silberhandel dienen, den die Bank für die Münze treibt, oder in Werten angelegt werden, die sich in spätestens 2 Monaten flüssig machen lassen.

Die Bank wird nie viel abwerfen, kann aber eine neue Hilfsquelle in schwierigen Zeiten werden.

Die Kassen

Die verschiedenen, oben genannten Einnahmen fließen in die beiden Hauptkassen: die Domänen- und die Kriegskasse. Die Domänenkasse bezahlt Apapagen, Pensionen, den Hofstaat und einige Behörden. Außerdem führt sie eine

¹¹ Die Bank war als Leih- und Girobank am 17. Juni 1765 begründet und seit 1766 auch zur Ausgabe von Banknoten ermächtigt worden.

im Etat festgesetzte Summe zur Unterhaltung des Heeres an die Kriegskasse und alljährlich eine feste Summe an den Staatsschatz ab. Die Kriegskasse bestreitet die Ausgaben für das Heer, die Artillerie, die Unterhaltung der Festungen (ist aber ohne einen Fonds für neue Festungsbauten), die Gehälter des Generaldirektoriums, der Intendanturbeamten und der Ingenieure. In jeder Provinz hat jede dieser Hauptkassen Unterkassen, an die die Zahlungen der Umgegend abgeführt werden.

Alle diese Einnahmen und Ausgaben habe ich so klar und übersichtlich geordnet, daß man sie mit einem Blick überschauen kann. Sämtliche Kassen werden allmonatlich revidiert, damit die Einnahmer keine Unterschleife begehen. Gute Verwaltung der Einnahmen und gute Regelung der Ausgaben: das ist die ganze Finanzkunst.

Domänenkammern und Generaldirektorium

Jede Provinz hat eine Domänenkammer mit einem Präsidenten an der Spitze. Sie haben sowohl ihre Kriegskasse wie ihre Domänenkasse, auf die die Ausgaben für die Provinzen angewiesen werden; der Überschuß wird an die Hauptkasse abgeführt.

Die Domänenkammern haben die Pachtverträge zu erneuern. Ich habe die Pachtzeit auf 6 Jahre festgesetzt; denn es finden jährlich Verbesserungen statt, deren Einkünfte zu lange verloren gingen, wenn die Pachten erst später abliefen. Von diesem Grundsatz darf nicht abgewichen werden. Die Kammern nehmen ferner die Kontribution ein, über die die Landräte zu wachen haben. Sie beaufsichtigen die Verwaltung in Stadt und Land, regeln die Marschquartiere und die Märsche der Truppen, den Neubau abgebrannter oder baufälliger Häuser. Schließlich haben sie die Gerichtsbarkeit über die königlichen Amtsuntertanen. Sie haben also die Landwirtschaft der Ämter, die Ausführung des Forstreglements, die städtische Verwaltung zu beaufsichtigen und die Manufakturen aufzumuntern.

Das Generaldirektorium hat seinen Sitz in Berlin. Es hat die Oberaufsicht über alle Kammern, ausgenommen in Schlesien. Von ihm gehen alle Verordnungen und Gesetze zum Wohl der Bevölkerung aus. Es schickt Kommissare in die Provinzen, um die Führung der ihm unterstehenden Räte zu prüfen und alles, was eine örtliche Besichtigung erfordert, nach Augenschein zu entscheiden. Der Fehler dieser Behörde ist, daß sie zu langsam arbeitet und daß man sie immerfort antreiben muß, die von ihr erteilten Befehle zur Ausführung zu bringen. Daher kommt es, daß alle Neubauten und Reparaturen sich hinschleppen, sobald das Generaldirektorium sich damit befaßt. Ich muß ihre Beaufsichtigung daher oft anderen übertragen.

Wir haben bisher nur von den Lasten gesprochen; jetzt ist es an der Zeit, von den Beihilfen zu reden.

Das Landvolk ist tausend Widerwärtigkeiten ausgesetzt: Hagel, Dürre, Blitzschlag, Viehsterben usw. Die Städte werden bisweilen durch Feuersbrünste verheert. Nun ist es nicht gerecht, wenn jemand, der sein Einkommen verliert, so viel bezahlt, als ob er es noch hätte. Da die Menschlichkeit verlangt, daß keiner über seine Kräfte belastet wird, sind drei Kassen zur Entschädigung für Verluste geschaffen worden. Die in Ostpreußen verfügt über 120 000 Taler, die in Schlesien über 80 000 und die Extraordinarienkasse des Generaldirektoriums für die Mark Pommern und die anderen Provinzen hat einen jährlichen Fonds von 250 000 Talern. Für unerwartete Unglücksfälle tritt der Herrscher selbst ein. Brennen ganze Städte nieder, so gebührt es ihm als gutem Landesvater, seinen Kindern beizustehen und ihnen in der Not zu helfen. Derartige Ausgaben haben mir viel gekostet; ich bedauere sie nicht, denn es ist Menschenpflicht, wieviel mehr also die Pflicht eines Machthabers, den Unglücklichen und Bedürftigen beizustehen.

Mein Vater hat die sehr zweckmäßige Einrichtung getroffen, dass in jedem Rechnungsjahre, das bei uns am 1. Juni beginnt, ein neuer Etat schriftlich aufgestellt wird. Darin werden die erwachsenden Einnahmen wie auch die Ausgaben festgelegt. Dieser Etat muß unverändert bleiben. Erst bei Beginn des neuen Etatjahres habe ich Veränderungen vorgenommen. Ebenso habe ich meine Einkünfte von den Staatseinkünften getrennt. Ein Herrscher mit ehrenhaften Grundsätzen darf nie an die staatlichen Einkünfte rühren, sonder muß sie nur zum Besten des Staates verwenden. Er kann sich indes Einnahmequellen schaffen, indem er die Überschüsse der Provinzen und alle nur ganz unsicheren Einnahmen zurücklegt. Diese Ersparnisse verwende ich zum Bau von Festungen, zur Wiederherstellung zerstörter Städte, zur Wiederherstellung der Artillerie, zu Beihilfen an Edelleuten, zum Wiederaufbau zerstörter Städte, zur Wiederherstellung baufälliger Häuser, zur Urbarmachung des Netze- und Warthebruchs.

Der preußische Staat erfordert eine sparsame Wirtschaft, d. h. einen Mann, der sie mit Verstand, aber nicht geizig führt. Geld zur rechten Zeit auszugeben, ist eine große Kunst. Die ganze Staatsmacht bleibt nur bei unveränderlichem Fleiß in Gang. Ein Verschwender könnte sie völlig über den Haufen werfen. Man darf weder hart noch geizig, noch verschwenderisch und schwach sein.

Der Staatsschatz

Die Plagen, die allen Mächten drohen, berechtigen aufgeklärte Herrscher zum Zurücklegen von Mitteln für den Notfall. Diese Mittel bestehen in dem Gelde, das in ruhigen und glücklichen Zeiten gespart wurde, um es in Zeiten auszugeben, wo die Not es gebietet. Bei den orientalischen Herrschern war es seit unvordenklichen Zeiten Brauch, Schätze auf Schätze zu häufen. Die europäischen Fürsten hielten es für bequemer, ihre Einkünfte in Friedenszei-

ten zu vergeuden und ihre Völker in Kriegszeiten mit Steuern zu erdrücken. Von diesen beiden Extremen, dem stumpfsinnigen Geiz und der sinnlosen Verschwendung, muß man sich gleichermaßen hüten.

In Frankreich, England und Österreich macht man Schulden. Man mißbraucht den Staatskredit und häuft Abgaben auf Abgaben, um die Zinsen zu bezahlen. Alle diese Staaten gehen früher oder später ihrem Bankrott entgegen. Ist es nicht vernünftiger, gerechter und menschlicher, seine Ausgaben in Friedenszeiten zu beschränken und alljährlich eine Summe zurückzulegen, auch wenn sie aus dem Verkehr gezogen wird, statt in Kriegszeiten seine Zuflucht zu Anleihen, Gaunereien und schlimmen Praktiken zu nehmen, die einen Privatmann um seinen Ruf brächten, und die Steuern beim ersten Kanonenschuß zu verdoppeln und zu verdreifachen?

Bei uns werden Kontribution und Steuern weder höher noch niedriger. Haben wir nicht mit ganz Europa zu kämpfen, so reichen die Mittel aus, um die Grenzen zu schützen, und der friedliche Bürger bleibt in seiner Behausung ruhig und ungestört und merkt gar nicht, daß sein Land Krieg führt, würde er es nicht aus den Kriegsberichten erfahren.

Der Krieg bringt ungeheure Ausgaben mit sich und erfordert zu seiner Fortführung große Summen. Die Mobilmachung kostet 2 1/2 Millionen Taler, die im kleinen Schatz niedergelegt sind und beim Ausmarsch des Heeres ausgezahlt werden. Ferner sind 900 000 Taler nötig für ein Fouragemagazin in Magdeburg, das die Armee auf drei Monate versorgen soll, und 400 000 Taler für ein zweites Magazin in Breslau. Hiervon abgesehen, soll der große Schatz 20 Millionen enthalten, damit nichts fehlt und nichts die Operationen aufhält. Diese Summen gewinne ich durch Ersparnisse. Bleibe ich bis 1773 am Leben und bleibt der Friede erhalten, so werden alle Kassen gefüllt sein. Außer ihnen enthält die Wartenbergische Kasse 800 000 Taler zum Ankauf von Kavalleriepferden in den zwei ersten Kriegsjahren.

Ich unterhalte gegenwärtig 154 000 Mann und könnte sie noch auf 163.000 Mann erhöhen. Das ist alles, was wir in Friedenszeiten vermögen. Im Kriege muß das Heer auf 210 000 Mann gebracht werden. Die Einzelheiten sind fertig ausgearbeitet. Damit ist nicht gesagt, daß jeder Krieg so große Anstrengungen erfordert; trotzdem muß man sie machen, denn die Truppenzahl ist auf die Operationen von großem Einfluß. Von dieser kriegsstarken Armee gehen 40 000 Mann für Festungsbesatzung ab; bleiben 170 000 Feldtruppen. Jedes Kriegsjahr erfordert 12 Millionen Mehrausgaben¹². Woher soll man sie nehmen und wie sie für später aufbringen? Um Euch diese Finanzoperation

12 Noch 1752 hatte der König die außerordentlichen Kosten auf nur 5 Millionen veranschlagt. Der obigen Berechnung liegen die Erfahrungen des Siebenjährigen Krieges, zumal des Jahres 1757, zugrunde.

klar zu machen, muß ich auf unsere Einkünfte im Einzelnen eingehen und Euch einen kurzen Abriss davon geben.

Die Einkünfte der alten Provinzen ergeben mit denen aus Schlesien zusammen ungefähr 13 800 000 Taler. Die Etats und Einzelheiten findet Ihr in meiner Schatulle. Von diesen Einkünften ersparen wir im Jahre durchschnittlich 1 400 000 Taler, die in den großen Schatz gelegt werden. Macht 1 400 000 für die außerordentlichen Kriegskosten. Die Einnahmen aus der Tabakregie betragen 1 1/2 Millionen, die aus der neuen Akzise- und Zollverwaltung 1/2 Million. Macht 2 Millionen. Hiervon gehen 400 000 Taler für die bisherigen und künftigen Heeresvermehrungen ab. Bleiben 1 600 000 Taler für die außerordentlichen Kriegskosten.

Die sogenannte kleine Buchholtzsche Kasse enthält 320 000 Taler. An außerordentlichen Einnahmen beziehe ich noch zusammen 1 670 000 Taler. Ihr werdet nun fragen, was mit diesem Gelde geschieht. Im Frieden verwende ich es zum Wiederaufbau abgebrannter Städte oder zu notwendigen Neubauten in den Städten, zu Festungsbauten, für die Artillerie, zur Wiederherstellung des Landes und zu Schenkungen. Ein Teil dieses Geldes dient zu meinem Unterhalt. Im Kriege müssen 1 370 000 Taler davon für die außerordentlichen Kosten herhalten; macht mit den obigen Summen zusammen ...

4 690 000 Taler oder, abgerundet, 4 700 000 Taler.

Bricht ein Krieg aus, so gilt es zunächst, sich Sachsens zu bemächtigen. Aus diesem Lande lassen sich 5 Millionen an Geld und Lebensmittel ziehen. Macht zusammen also 9 700 000 Taler. Bleibt ein Rest von 2 bis 300.000 Talern, der jährlich aus dem Schatz zu nehmen ist. Damit sieht sich der Herrscher in den Stand gesetzt, acht Jahre lang den härtesten Krieg zu führen, ohne das Volk zu bedrücken und ohne Schulden zu machen. Im Notfall kann man von der "Landschaft", auf die ich gleich komme, einige Millionen aufnehmen, ebenso von den ostfriesischen Ständen.

Die Stände in der Kurmark oder die „Landschaft“

Die märkischen Stände haben den Kurfürsten auf ihren Kredit Summen vorgeschossen, für die ihnen Staatseinkünfte zugewiesen wurden.. Die Schuldsumme belief sich beim Tode meines Vaters auf 3 Millionen Taler. Die Zinsen wurden ihnen aus der Bierziese gezahlt, die sie selbst verwalten, von den Städten und aus anderen Gefällen, die ihnen überlassen sind. Ihr Kredit ist ebenso sicher wie gut fundiert. Ich habe diese Schuld noch vermehrt; sie beträgt jetzt 5 Millionen. Dieses Verhältnis muß man meines Erachtens beibehalten, damit Witwen, Rentner und andere Leute dieser Art ihr Geld im Inland statt im Ausland anlegen können. Andererseits halte ich es nicht für gut, diese Schuld ohne dringendes Bedürfnis zu erhöhen; denn die Grundbesitzer fänden schwer Geld, das sie als Anleihe

aufnehmen könnten, wenn alles Geld in Händen der Regierung wäre. Das alles führt mich richtig bedacht, zu dem Schluß, daß die Schuldsomme nicht erhöht werden darf.

Die ostfriesischen Stände haben offenen Kredit in Holland. Zur Not könnte man durch sie eine Anleihe bis zu 1 Million aufnehmen.

Handel

Vergleichen wir uns, was den Handel betrifft, nie mit Holland, England, Frankreich oder Spanien. Diese Völker sind zuerst gekommen und haben alles Gute vorweggenommen. So bleibt uns nichts von den einträglichsten und wichtigsten Handelszweigen.

Preußen ist eine Kontinentalmacht. Es braucht ein gutes Heer, aber keine Flotte. Unsere Ostseehäfen gestatten keine Ausdehnung unserer Schifffahrt. Wenn wir keine Kolonien in Afrika und Amerika haben, so beglückwünsche ich meine Nachfolger dazu. Solche fernen Besitzungen entvölkern die Staaten, deren sie gehören; ihr Schutz erfordert große Flotten, und sie bilden fortwährend neue Anlässe zu Kriegen, als ob wir nicht schon genug mit unseren Nachbarn zu tun hätten.

Der große Handel ist uns also verschlossen, aber damit ist nicht gesagt, daß wir auf allen Handel verzichten müßten. Wir können sogar unendlich viel dabei gewinnen, wenn wir ihn nach Maßgabe unserer Kräfte treiben und nur das unternehmen, was wir sicher auszuführen vermögen.

Der Handel zerfällt in drei Arten:

1. mit Waren, die man in bar verkauft; das beste Geschäft;
2. mit Waren, die man gegen andere austauscht;
3. Transithandel oder Kommissionsgeschäft.

Um festzustellen, mit welchen Handelszweigen wir uns befassen sollen, muß man unsere Ausfuhrgegenstände mit denen vergleichen, die wir notwendig einführen müssen. Wir führen für 4 Millionen Leinwand aus. Außerdem führt Schlesien für 1 Million Tuche nach Polen, Rußland, dem Reich und Italien aus. Wir, das heißt Herrscher und Gutsherren, verkaufen für 300 000 Taler Holz aus unseren Forsten. Außerdem kaufen die Holzhändler noch Holz in Polen für Stettin und in Sachsen für Hamburg und verdienen daran. Unsere Kurzwaren aus der Fabrik von Lange & Wegeli werden für ein paar 100 000 Taler im Reich abgesetzt. Unsere Salinen in Schönebeck und Halle beliefern einen Teil von Sachsen und Franken, was etwa ein paar 100 000 Taler abwirft. Magdeburg verkauft sein Getreide nach Holland; Ostpreußen führt eigenes Getreide und solches aus Groß-Litauen, eigenes Holz und solches aus Polen aus. Die Stadt Stolp in Pommern treibt einen kleinen Leinwandhandel; Cleve verkauft Holz und Korn an Holland, Ostfriesland Pferde. Damit sind alle Erzeugnisse des Bodens und des Gewerbefleißes bei uns erschöpft.

Prüfen wir nun die notwendige Einfuhr. Schlesien, die Mark und Pommern ziehen nicht so viel Vieh, als sie brauchen. Bei allen Viehmärkten in Brieg erscheint Vieh aus Podolien in beträchtlichem Wert. Unser Land hat keinen Weinbau; wir müssen Weine aus Frankreich und teils aus Deutschland beziehen. Leder bekommen wir aus Polen und Rußland, Baumwolle aus der Levante, aus Spanien Wolle für feine Tuche. Alle Farbstoffe und Apothekerwaren gehören zur notwendigen Einfuhr. Wir haben zwar einige Eisen- und Kupferhütten, müssen aber trotzdem im Jahre durchschnittlich für 20 000 Taler Eisen aus Schweden und für größere Summen Kupfer einführen. Stahl erhalten wir aus Tirol¹³.

Durch gegenseitige Aufrechnung unserer Ein- und Ausfuhr erhalten wir also eine Bilanz, die für uns mehr passiv als aktiv ist. Diese Bilanz muß die Grundlage für neu zu errichtende Manufakturen bilden. Z. B. haben wir Wolle genug, um Tuche für unseren Bedarf herzustellen. Wir gewinnen 5000 Pfund Seide und kaufen den Rest, um ihn bei uns zu verarbeiten; hierbei verdienen wir die Herstellung. Alle bestehenden Manufakturen halten das Geld in Umlauf, und alle neubegründeten bereichern uns, indem sie das Geld im Lande halten. Mein Grundsatz ist: wenn wir durch Ausfuhr nichts gewinnen können, wenigstens Verluste durch Herstellung aller Waren, die wir selbst anfertigen können, zu verringern.

Gegenwärtig stehe ich in Unterhandlungen mit Frankreich über einen sehr günstigen Handelsvertrag¹⁴. Er soll uns ein Absatzgebiet für unser Leinen in Spanien und Portugal mit Ausschaltung des Zwischenhandels eröffnen, der bisher in den Händen der Engländer lag. Verkaufen wir unsere Waren unmittelbar aus erster Hand, so machen unsere Kaufleute dabei beträchtliche Gewinne, und wir vergrößern unseren Absatz. Wir haben in Schlesien Wollstoffe, die früher nach Österreich gingen und die jetzt in den Magazinen verderben. Wir werden sie nach Frankreich ausführen, wo wir sicheren Absatz haben. Frankreich verpflichtet sich, uns Bauholz für seine Schiffe abzunehmen. Wir werden es unmittelbar verkaufen, also mehr dafür einnehmen. In Stettin sollen Werften angelegt und Schiffe gebaut werden; dabei verdienen wir den Arbeitslohn. Die Franzosen kaufen sie für ihre Handelsgesellschaften. Auch unser Porzellan¹⁵ wird einen kleinen Absatz finden. Dafür werden wir von Frankreich nur Wein kaufen und dabei wieder verdienen; denn sie sind billiger als andere Weine. Zur Förderung dieses entstehenden Handels muß der Hafen von Stettin ausge-

13 Vielmehr aus Steiermark

14 Die im Juni 1768 auf Frankreichs Vorschlag begonnenen Verhandlungen führten zu keinem Abschluß.

15 Der König hatte 1763 die von Gotzkowski in Berlin angelegte Manufaktur erworben.

baggert und ganz neu angelegt werden. Die Kosten dafür können sich auf 140 000 Taler belaufen; bleibe ich am Leben, so werde ich es ausführen.

Ostpreußen verkauft nach wie vor sein eigenes und das polnische Getreide. Die Königsberger Kaufleute können den Ostseehandel übernehmen, Leder, Tee und Hanf in Rußland kaufen, sie gegen andere Waren austauschen und dabei verdienen.

Emden ist ein Hafen zum freien Meer. Französische Kaufleute gründen dort eine Ostindische Kompagnie¹⁶. Diese wird uns zur Erleichterung und Hebung unserer Ausfuhr an Tuchen, Wollstoffen, Bernstein, Leinen und Porzellan zugute kommen. Die Franzosen verpflichten sich zu einer jährlichen Abgabe von 30 000 Talern. Ihre Kompagnie kann uns also nützlich werden; trotzdem möchte ich unsere Rentner nicht veranlassen, ihr Geld darin anzulegen, denn in Kriegszeiten ist sie stets einigermaßen gefährdet.

Soviel von den soliden Aussichten, die mir bis jetzt der Handel bietet, den wir treiben können. Ist der Unternehmergeist der Kaufleute erst reger geworden, so wird man ihn vielleicht ausdehnen können. Ich bleibe aber bei meiner Ansicht, daß wir uns auf den unmittelbaren Handel mit den europäischen Mächten beschränken müssen.

Zu dem eben Gesagten noch ein Wort über Monopole. Ausschließliche Privilegien gelten den gesunden Staatsgrundsätzen als zuwiderlaufend. Denn wer konkurrenzlos arbeitet, liefert schlechte Ware, befriedigt das Publikum wenig und begünstigt zu guter Letzt oft den Schmuggel. Diese Regel trifft zwar im allgemeinen durchaus zu, duldet aber Ausnahmen; denn man kann Neugründungen nur mit Hilfe von Monopolen unternehmen. Alle Handelsgesellschaften waren anfangs privilegiert; auch entstehende Fabriken können nur auf diese Weise gedeihen. Bei Fabriken, beschränken wir das Monopol auf 8 bis 10 Jahre; ist es erloschen, so kann jedermann die gleichen Waren herstellen. Ich sage nicht alles, was über den Handel zu sagen wäre. Ich will den Gegenstand nicht erschöpfen, sondern nur in großen Zügen angeben, in welcher Lage er sich zur Zeit befindet. Es wird Sache meiner Nachfolger sein, sich gründlich darüber zu unterrichten. Was ich gebe, ist nur eine Skizze; sie müssen auf jeden einzelnen Teil eingehen und werden dann sehen, daß wir alles zuwege gebracht haben, was sich in einem Lande tun ließ, in dem alles erst begründet und neu eingerichtet werden mußte, in dem die Untertanen erzogen und ihnen die Augen geöffnet werden mußten; kurz, wo es galt, sie eine neue, unbekannte Straße zu führen.

¹⁶ Es handelt sich um Pläne für die Erneuerung der während des Siebenjährigen Krieges eingegangenen asiatischen Handlungs-Kompagnie in Emden und für den Handel nach Ostasien. Die Verhandlungen blieben ergebnislos.

Volkswirtschaft

Wie Ihr seht, ist die Wirtschaftspolitik sehr verwickelt. Sie erfordert viele Kenntnisse und großen Fleiß. Der Herrscher kann sich unmöglich mit all den winzigen Einzelheiten der Ausführung befassen. Seine Sache ist es, solide Grundsätze aufzustellen und von ihnen nicht abzuweichen.

Der erste Grundsatz, der allgemeinste und wahrste ist der, daß die wahre Kraft des Staates in einer hohen Volkszahl liegt. Wollt ihr ihn bestätigt haben, so vergleicht Holland, das etwa 40 deutsche Meilen lang und höchstens 15 breit ist, mit Sibirien, das gegen 300 Meilen lang und vielleicht 100 Meilen oder mehr breit ist. In Holland leben 3 Millionen fleißiger Einwohner, die der Republik 15 bis 16 Millionen Taler entrichten. Dies Land hielt allein den Krieg gegen König Philipp von Spanien, seinen Bedrücker und Tyrannen, aus. Sibirien zählt auf seinem ungeheuren Gebiet nur 600 000 Einwohner, von denen Rußland keine 300 000 Taler bezieht, und der erste beste Eroberer könnte diese Wüsteneien unterjochen, denen es an Armen zur Bebauung und Verteidigung fehlt. Wie Ihr seht, ist es also nicht der weite Gebietsumfang, sondern die Zahl fleißiger Einwohner, worauf es ankommt. Ich könnte diesen Vergleich unendlich weiterführen, von Schweden und England, von Polen und Deutschland reden, falls das Gesagte zum Beweis des obigen Satzes nicht schon hinreichte.

Um diesen Grundsatz in die Praxis zu übertragen, gibt es zwei Mittel: erstens alle anbaufähigen Ländereien urbar zu machen und Kolonisten anzusetzen; zweitens die Manufakturen zu vermehren. Ich habe beide Mittel angewandt und keine Kosten gescheut, um Dörfer längs der Oder, Netze und Warthe anzulegen, in Ostpreußen einen Sumpf zu entwässern und urbar zu machen, die meisten Vorwerke in Dörfer zu verwandeln, um eine große Zahl von Wollspinnern anzusiedeln, die auf dem platten Land fehlten. Das meiste ist in dieser Hinsicht getan, aber keineswegs alles vollendet. Ich behalte mir vor, auf den Gegenstand in einem besonderen Abschnitt zurückzukommen.

Was die Manufakturen betrifft, so habe ich die Tuchfabriken vermehrt, hier wie in Schlesien und in den Provinzen, wo es gute Wolle gibt. Ich habe sämtliche bestehende Seidenfabriken geschaffen, nicht um Seide auszuführen, sondern zur Deckung des eigenen Bedarfs. Ich habe eine Anzahl von Eisenhämmern in Gegenden angelegt, wo das Holz mangels eines nahen Wasserweges im Walde verfault. Alle Baumwoll- und Barchentspinnereien habe ich gegründet, ebenso die Spitzenfabriken, Steingut- und Porzellanmanufakturen, die englischen Gerbereien, die das Leder für Kavalleriestiefel bearbeiten, Webereien für Strümpfe und Handschuhe, Etamin und Manchester, wie ihn Desjardins herstellt, Leinenbleichereien im Fürstentum Halberstadt, kurz, ich habe große Ausgaben gemacht, um fleißige Hände ins Land zu ziehen und die Arbeit zu fördern. Für 1769 will ich noch 20 000 Taler zur Ermunterung der Seidenin-

dustrie ausgeben, und ich hoffe, dadurch einen so nützlichen Gewerbszweig fest begründet zu haben.

Ich kehre zum Ackerbau zurück. Wir haben viel Sandboden. Wäre unser Boden besser, so könnten wir die Einwohnerzahl in vielen Gegenden verdoppeln. Da dies nicht angeht, wurden Sandgegenden mit Fichten bepflanzt. Dadurch gewinnen wir Brennholz für die Landbevölkerung und sparen uns somit das Bauholz aus den Forsten, das ans Ausland verkauft werden kann.

Die Wirtschaftspolitik fordert, wie gesagt, die Vermehrung der Bevölkerung, soweit ich Mittel dazu finde. Sie fordert aber auch die möglichste Erhaltung des Volksvermögens, damit es nicht unnötig ins Ausland abwandert. Dies ist der Grundsatz bei der Aufstellung der Akzise- und Zolltarife, darum besteuern wir unbarmherzig alle Waren, die wir selbst herstellen, und unsere Bodenerzeugnisse. So verhindern wir auch, daß wir durch übertriebenen Luxus bettelarm werden. Aus den Einfuhrlisten erfahren wir ferner, was ins Land kommt; auf ihrer Grundlage baut man seine Berechnung auf und zieht neue Industrien ins Land, um fremde Waren entbehren zu können.

Geschickte Finanzbeamte sind sehr schwer zu finden. Unmöglich können alle Kriegsräte begabt sein. Der Herrscher muß sich damit begnügen, die Kammern mit guten Präsidenten zu besetzen und ihnen die nötige Autorität zu geben, damit sie ihre Untergebenen im Zaum halten und Leute entfernen, die faul sind oder durch Eigennutz und Habgier schaden.

Das gleiche gilt von den Ministern des Generaldirektoriums. Sie müssen noch sorgfältiger ausgewählt werden als die Kammerpräsidenten. Oft ist es sehr schwer, Männer zu finden, wie sie sein müßten. Von den jetzigen ist Herr Hagen bei weitem der beste; er ersetzt den Mangel an Einsicht durch Tatkraft. Blumenthal ist ein beschränkter Ehrenmann, Massow ein Lebemann, der die Geschäfte in den Mußestunden zwischen seinen Zerstreungen besorgt. Herr von der Horst besitzt Geist, Phantasie und Tatkraft, ist aber leichtsinnig, inkonsequent und oft sophistisch. Brenckenhoff¹⁷ besitzt Geist und Wachsamkeit; man könnte ihn zum Minister machen, nur muß man stets ein Auge auf ihn haben. Er ist ränkesüchtig und verschlagener als die anderen; er würde die Macht an sich reißen, und es fragt sich, ob das für unsere Volkswirtschaft gut wäre.

Unser Volks ist schwerfällig und träge. Mit diesen zwei Fehlern hat die Regierung immerfort zu kämpfen. Durch Euren Antrieb bringt Ihr die Masse in Bewegung, aber sie bleibt sofort stehen, sobald der Antrieb einen Augenblick nachläßt. Niemand kennt etwas anderes als den alten Brauch.

17 Brenckenhoff war 1762 als Geheimer Finanzrat mit Sitz und Stimme im Generaldirektorium aus anhaltinischen Diensten übernommen worden. Vor allem war er für das „Retablissement“ tätig.

Man liest wenig, kümmert sich wenig darum, wie es anderswo hergeht, und erschrickt daher bei allem Neuen. Ich habe meinem Volke nichts als Gutes erwiesen, und doch glaubt es, ich wollte ihm das Messer an die Kehle setzen, sobald es sich um eine zweckmäßige Reform oder eine notwendige Änderung handelt. In solchen Fällen bin ich meinen ehrlichen Absichten, der Stimme meines Gewissens und meiner langen Erfahrung gefolgt und ruhig meinen Weg gegangen.

Hier eine andere wichtige Frage: es handelt sich um Steuern. Soll man dabei das Staatswohl oder das Wohl des Einzelnen voranstellen, und welchen Entschluß soll man fassen? Ich antworte: Der Staat besteht aus lauter Privatleuten, und das Wohl des Herrschers deckt sich mit dem seines Volkes. Der Hirt schert seine Schafe, zieht ihnen aber nicht das Fell ab. Also ist es recht und billig, daß jeder Privatmann zu den Staatskosten beiträgt, aber er soll nicht sein halbes Einkommen mit dem Herrscher teilen. Bauer, Bürger und Edelmann sollen in einem gut regierten Staate den Hauptteil ihrer Einnahmen selbst genießen und nur einen Teil an den Staat abgeben. Die einzige Ausnahme, wo die Verhältnisse zu einem blutigen Eingriff und zur Erhebung außerordentlicher Abgaben zwingen könnte, träte ein, wenn der Staat nach einem langen Krieg vor dem Zusammenbruch stünde und man durchaus noch ein Kriegsjahr durchhalten müßte, um das Land zu schützen und zu retten. Doch ich hoffe, daß der Fall nicht eintreten wird, wenn man meine Ratschläge befolgt und auf die Füllung des Staatsschatzes sieht.

Ich kann nicht umhin, hier noch ein paar Worte zugunsten des Adels anzufügen. Ich habe ihn stets mit Achtung und Auszeichnung behandelt; denn er liefert die Offiziere für das Heer und Beamte für alle hohen Staatsämter. Ich habe ihm seinen Landbesitz erhalten und den Bürgerlichen den Ankauf von Rittergütern erschwert. Meine Gründe sind folgende: Erwerben Bürgerliche Landbesitz, so stehen ihnen alle Staatsämter offen. Die meisten denken niedrig und sind schlechte Offiziere, die zu nichts brauchbar sind. Eine Ausnahme bilden große Begabungen und hervorragende Verdienste, die alles überflügeln: sie soll man auszeichnen. Leuten jedoch, die oft auf gemeine Weise zu Geld gekommen sind und nun glauben, den Anspruch auf Adel zu haben, weil sie reich sind, muß man die Tür schließen; denn die Kinder solcher Emporkömmlinge sind gewöhnlich Taugenichtse oder Weichlinge und Verschwender. Außerdem, wenn man den Reichtum, der kein Verdienst weiter aufweisen kann, auszeichnet, erniedrigt man die Tugend, und die Öffentlichkeit gewöhnt sich an den Gedanken, daß sich mit Geld alles erreichen läßt und daß Begabung und Redlichkeit nur ins Armenhaus führen. Ich habe Soldaten geadelt, die in langen Dienstjahren sich wie Edelleute benommen und diese Auszeichnung verdient haben; ich habe sogar einige Juristen geadelt, die dem Staat Dienste geleistet haben.

Das einzige Mittel zur Erhaltung des Adels ist die Einführung des Erstgeburtsrechts durch Schaffung von Majoraten, damit der Älteste den Glanz des Hauses bewahren kann. Bisher ist es mir nicht gelungen, die Familienväter dahinzubringen. Man muß mit diesen Leuten Geduld haben. Nur auf die Dauer dringt man bei ihnen durch, wenn man ihnen ein und dasselbe immerfort wiederholt. Der Herrscher kann dem Adel durch seine Freigebigkeit oft zu Hilfe kommen. Viele, deren Häuser und Scheuern im Frieden niedergebrannt waren, haben von mir unentgeltlich Bauholz aus den Königlichen Forsten erhalten. Jetzt bezahle ich ihnen einen Teil ihrer Schulden und beabsichtige, ihnen Geld zu 2 Prozent vorzuschießen. Die Einkünfte daraus sollen armen Mädchen und Witwen von Stand zugute kommen, und diese Stiftung soll dauernd bestehen bleiben.

Das bringt mich auf die Frage, wie weit die Freigebigkeit eines Königs von Preußen gehen soll. Ich habe mir die Sache oft überlegt und bin nach reiflicher Erwägung zu folgendem Schluß gekommen. Ein König von Preußen muß sich dauernd auf einen nahen Kriegsausbruch gefaßt machen. Er muß sich die zerstreute Lage seiner Provinzen und die Macht seiner Nachbarn in lebhaften Farben ausmalen. Diese Grundtatsache muß ihn bei allen seinen Handlungen leiten. Er darf seine Einkünfte zwar verbrauchen, soll aber nie die Übersicht aus den Augen lassen, die ich bei Besprechung des Staatsschatzes von den Einkünften gab, mit denen er im Kriegsfall die außerordentlichen Kosten bestreiten soll. Ich glaube also, man darf diese Fonds nicht mit Pensionen und festen Ausgaben belasten, damit man im Kriegsfall frei drüber verfügen kann. Will man also freigebig sein, dann soll man lieber Geschenke machen als Pensionen verleihen. Ein Geschenk von 100.000 Talern würde mir weniger schwer fallen, als eine feste Anstellung mit einem Gehalt von 2 000 Talern. Mit seiner Freigebigkeit soll der Herrscher das Elend lindern, aber nicht einen Günstling mästen, wie August III., der gegen seine Untertanen hart und nur gegen den Grafen Brühl großmütig war. Welche Freude, sich sagen zu können, man hat so und so viele Familien glücklich gemacht! Wenn der Staat oder das Volk für die Bedürfnisse des Herrschers sorgt, so fordern Gerechtigkeit, Billigkeit und Menschlichkeit, daß er seinerseits dem Volke hilft und ihm in seinem Unglück beisteht. Eine Hand wäscht die andere. Kurz, man muß nicht das Wohl eines Einzelnen im Auge haben, sondern das Gemeinwohl. Ist eine oder die andere Provinz von einem Unglück betroffen, so zeige sich der Herrscher als Vater und mache das Unglück wieder gut, soviel er vermag. Sind arme Edelleute ohne ihr Verschulden zugrunde gerichtet, so komme der Herrscher ihnen zu Hilfe. Ist eine Stadt in Flammen aufgegangen, so hat der Herrscher den Verlust der Bürger zu teilen. Kann ein Edelmann seine Tochter nicht verheiraten, so bezahle er ihm die Mitgift; das ist seine Pflicht. Belohnungen aber spare er für Verdienste, Begabung und geleistete Dienste auf. Wenn er

das Geld so verteilt, wird er die Einkünfte des laufenden Jahres verbrauchen, aber die des nächsten Jahres bleiben stets frei und unangetastet. Sie können sogleich für den Krieg verwandt werden, wenn Krieg geführt werden muß.

Zukunftspläne

Man muß nicht glauben, daß im Lande schon alles geschehen sei. Der Dreißigjährige Krieg hat uns weiter zurückgebracht als das übrige Deutschland. Mein Vater hat wieder aufgebaut, was er konnte. Ich habe sein Werk in bescheidenem Maße fortgesetzt. Zwölf Kriegsjahre haben mich an der Vollendung vieler Dinge gehindert.

Folgendes bleibt noch zu tun. Die Landbevölkerung kann noch vermehrt, ihre Lage verbessert werden; denn es sind noch manche Gegenden urbar zu machen. Sind wir mit der Arbeit im Warthebruch fertig, so bleibt noch der Madü-See, die Gegend bei Havelberg und das Fürstentum Oppeln, wo wohl mindestens noch 30 Dörfer angelegt werden können. Auch in Ostfriesland läßt sich mit Hilfe der Polder in einigen Jahren das ganze Land zurückgewinnen, das vom Meer überschwemmt ist¹⁸.

Zwei Dinge können die Lage der Bauern noch verbessern: der Anbau von Hopfen, der für die Brauereien so nötig ist, und die Maulbeerbaumzucht. Beides befindet sich noch in den Anfängen; wenn man sich der Sache aber ernsthaft annimmt, wird sie unfehlbar gelingen. Nach meiner Meinung müßte auch die Zahl der Bienenstöcke erhöht und die Bauern angehalten werden, mehr Obstbäume zu pflanzen, Geflügel zu mästen und sich mehr Hühner zu halten, um mehr Eier zu verkaufen.

Ein alter Landesbrauch, der allen möglichen Verbesserungen im Wege steht, ist die Gemengelage des bäuerlichen und adligen Grundbesitzes und die Gemeinsamkeit der Weideflächen. Es wäre in der Ordnung, wenn die Äcker jedes Besitzers zusammenlägen; hier ist eine Quelle für Prozesse auf dem Lande. Die Zusammenlegung der Grundstücke muß in gemeinsamer Arbeit von Juristen und Landwirten erfolgen. Die Äcker habe ich bisher nicht angetastet, aber die Weideflächen sind bereits durch die Gerichte aufgeteilt worden. Der Erfolg ist so groß, daß der einzelne Besitzer, der nur 6 Kühe hielt, jetzt 8 bis 10 halten kann. Der Gegenstand ist jedoch heikel, er will zart angefaßt werden. Es bedarf der Milde und der Zeit, um zum Ziel zu kommen. Ist es

¹⁸ Die „Polder“ sind Niederungen, die durch Dämme gegen das Meer geschützt werden. Die große Sturmflut von 1717 hatte Ostfriesland weithin überschwemmt.

aber erreicht, so gewinnt der Staat im Ganzen ganz beträchtlich dabei. Das Beispiel Englands muß uns zur Nachahmung anspornen.

Der Bauernstand ist für den Staat sehr wichtig. Er bildet seine Grundlage und trägt seine Last. Er hat die Arbeit und andere den Ruhm. Er verdient Fürsorge und Hebung seiner Lage und bessere Pflege seiner geistigen Bildung. Die Landschulen waren heruntergekommen. Viele Schulmeister konnten kaum selbst lesen und schreiben, und so blieben die Kinder stumpf und unwissend. Eine Reform dieser Schulen war nötig. Ich habe den Anfang gemacht¹⁹. Die mit der Schulaufsicht betrauten Geistlichen besichtigen zweimal jährlich ihre Gemeinden und lassen die unfähigen Schulmeister absetzen. Aber auch das Gehalt der Lehrer muß in einigen Gegenden erhöht werden; denn es ist zu niedrig. Alles hängt von der Erziehung der Menschen ab. Ist erst ihr Geist etwas geweckt, so werden sie fleißig und tätig. Unwissenheit macht sie stumpf und träge.

Die Städte geben uns viel zu bedenken. Sie können anwachsen, wenn es gelingt, die Wollindustrie zu heben. Dabei ist streng darauf zu sehen, daß keine ausländischen Wollstoffe ins Land kommen, und daß wir uns neue Absatzgebiete eröffnen. Die Auszüge aus den Einfuhrlisten geben uns Hinweise für neue Manufakturen. Warum werden Gaze, Spitzen, gestrickte Mützen und so viele andere Waren eingeführt? Warum stellen wir sie nicht selbst her? Das muß also noch eingerichtet werden. Können wir aber die Wollmanufaktur vermehren, so hat die Landbevölkerung einen großen Vorteil davon; denn jeder Grundbesitzer, der seine Wolle gut verkauft, vermehrt seine Herden und seine Einkünfte.

Die Städte entrichten eine beträchtliche Servisumlage²⁰. Ich finde, sie ist zu hoch und muß herabgesetzt werden. Das geschieht sehr einfach. Im Frieden werden ihnen die 200 000 Taler erlassen und diese aus den Einkünften des Tabakmonopols bezahlt, so daß die Städte sie nur in Kriegszeiten zu entrichten haben. Bleibe ich noch ein paar Jahre am Leben, so werde ich dies durchführen; denn man soll niemand zu schwer belasten. Es genügt nicht, daß die Regierung reich ist, sonder das Volk muß sich glücklich fühlen.

Das schwerste und verbreitetste Verbrechen in unserem Staat ist die Kindesabtreibung. Alle bisher dagegen ergriffenen Maßregeln waren fruchtlos. Es müssen Findelhäuser in Berlin, Königsberg und Breslau errichtet werden. Diese Anlagen sind kostspielig. In Holland, wo sie bestehen, gibt es meines Wissens solche, die eine Einnahme von 40 000 Talern haben. Ich glaube, bei sparsamer Wirtschaft könnte man mit weniger auskommen. Man müßte

19 Durch das General-Landschul-Reglement vom 12. August 1763.

20 Abgabe an die Garnison, aus der diese die Einquartierungen in Privathäusern bezahlte, d.Red.

ein Kapital von 400 000 Talern anlegen und in Berlin mit einem Hause den Anfang machen, das mit einer Rente von 20 000 Talern ausgestattet wird. Das dürfte hinreichen, zumal wenn die Einnahmen nicht zu hohen Gehältern für die Direktoren verbraucht werden. Diese sollen bedenken, daß es sich um eine Wohlfahrtsanstalt handelt, und daß eine Erhöhung ihrer Gehälter nur auf Kosten der Armen und Waisen erfolgen kann.

Eine gute Regierung muß auch dafür sorgen, daß der Getreidepreis nicht zu hoch ist. Getreide kann kein Mensch entbehren. Dem Herrscher fällt also die Aufgabe zu, das Gleichgewicht zwischen den Preisen zu erhalten, die der Gutsbesitzer, Domänenpächter und Bauer bekommt, und die der Soldat und Handwerker zahlt. Der mittlere Kornpreis, über den sich niemand beklagen kann, ist 22 Groschen bis 1 Taler für den Scheffel. Der Berliner Marktpreis bestimmt die Getreidepreise in der Kurmark. Aus diesem Grunde lege ich in der Hauptstadt ein Getreidemagazin für 280 000 Taler an. Ich überlasse es der Stadt mit der Weisung, den Scheffel für 22 Groschen zu verkaufen, sobald der Marktpreis auf 1 Taler steigt, und das Magazin wieder durch Ankauf aus den Provinzen zu füllen, wo der Kornpreis zu sehr fällt. Damit beschränke ich den Gewinn der Besitzer des Monopols und führe Geld den Gegenden zu, denen es sonst an Absatz fehlt.

Noch ein Plan, um mehr Ordnung in die Kurmark zu bringen und der Ausführung der Befehle, Reglements und sonstigen Verordnungen zum Wohle des Staates mehr Nachdruck zu verleihen: das ist die Einsetzung der Domänenkammer in Havelberg oder Umgegend. Diese Kammer befände sich dann in der Nähe der Altmark, der Priegnitz und Uckermark. Sie kann diese Gegenden leichter überwachen, Verbesserungen jeder Art vorschlagen und ausführen, die Ämter beaufsichtigen, ein Auge auf die Stadtverwaltung haben, und alle Bürger, die mit ihr zu tun haben, brauchten nicht erst 15 Meilen²¹ reisen, sondern könnten sich die halben Kosten sparen, um ihre Beschwerden bei dieser Behörde anzubringen. Zwei entsprechende Deputationen sitzen in Köslin und in Mörs, die eine untersteht der Stettiner, die andere der Clevischen Kammer. Beide bewähren sich gut.

Eine wichtige Sache habe ich noch vergessen; sie betrifft die Erlaubnis zur Getreideausfuhr. Es gibt Grundsätze für alles. Der Grundsatz, der mich durch dies Labyrinth geführt hat, beruht auf Bodenertrag und Verbrauch. Danach sind Pommern, die Kurmark und Magdeburg in drei Klassen geteilt. Die Frage ist: welche Erträge liefern sie in guten, mittleren und schlechten Jahren? Wieviel ist zur Ernährung dieser Provinzen vonnöten? Diese Erträge und der Verbrauch bestimmen die Getreidemengen, die ans Ausland verkauft werden dürfen. Die Ausfuhr kann erlaubt werden, wenn wir das Getreide mit 26 bis

21 Preußische Meile: 7532,5 m gem. Brockhaus Enzyklopädie 1996, d. Red.

28 Groschen verkaufen und aus Polen zum Preis von 16 Groschen ersetzen können. Aber es für 1 Taler zu verkaufen, sich durch Ausfuhr zu entblößen und es im Notfall für 2 Taler zurückkaufen, ist ein schlechtes Geschäft. Die Regierung muß ein Auge darauf haben.

P o l i t i k

Innere Politik

Die innere Politik des Staates hat die Aufgabe, nützliche Gesetze zu geben, den Geist des Volkes zu erfassen, damit man weiß, ob es je nach dem Volkscharakter mild oder streng regiert werden muß, schließlich auch die öffentliche Sicherheit und eine geordnete Verwaltung aufrecht zu erhalten. In einem gut regierten Lande muß alles zusammenstimmen, und die verschiedenen Regierungszweige müssen zu völliger Einheit verknüpft sein: das nennt man System. Dies System soll kein Werk der Übereilung und des Leichtsinns sein, sondern die Frucht tiefen Nachdenkens, großer Geschäftskennntnis, kluger Voraussicht, Berechnung und vollkommener Weisheit. Wenn man sich mit diesen Dingen befaßt, muß man ein Idealbild der Vollendung vor Augen haben und möglichst wenig davon abweichen, vielmehr ihm so nahe kommen, als es uns gegeben ist.

Die Schlesier ...

Überhaupt darf man in Schlesien auf die ganze Mönchssippe nicht rechnen, noch gar auf die Breslauer Domherren. Im Frieden zurückhaltend, spinnen sie im Kriege Ränke, und im Herzen sind sie ihren Glaubensgenossen zugetan. Sobald ein Krieg in Aussicht steht, muß man die Verdächtigsten festnehmen und sie bis zum Frieden nach Magdeburg oder Stettin schicken, damit sie uns weder verraten noch sich selbst zugrunde richten; denn sie würden uns in die unangenehme Notwendigkeit versetzen, sie streng zu bestrafen. Es ist sicher, daß die Österreicher Agenten in Schlesien besitzen, die sich dort zu Spionagezwecken angesiedelt haben. Einige Leute stehen im Verdacht; man muß ein Auge auf sie haben und sie unschädlich machen, falls der Verdacht sich bestätigt.

Luxus

Ermunterte man zu Geldausgaben, so ruinierte man den Adel, der ohnehin schon dazu neigt, und ich sehe nicht ein, welcher Vorteil daraus entspringen

könnte. Wir müssen Preußen als einen Militärstaat betrachten; alles muß darauf eingestellt sein, denn wir haben mächtige Nachbarn voller Neid und Eifersucht. Bekanntlich entnerven Wohlleben und Weichlichkeit die Seele und richten die Familien zugrunde. Für uns wäre es ein doppelter Verlust, wenn wir ein kriegerisches Volk verweichlichen und es zugleich wirtschaftlich zugrunde richten. Diese Dinge sieht man in Frankreich, England und Rußland, ja selbst in Österreich. Bleiben wir bei der Mäßigkeit, erhalten wir uns unseren Adel und unsere guten Eigenschaften, oder wenn Ihr wollt, unsere deutschen Tugenden. Ahmen wir nur das Gute bei unseren Nachbarn nach, und hüten wir uns, ihre Fehler nachzumachen.

In den meisten Staaten der Kaiser-Königin herrscht ein Brauch, den ich bei uns eingeführt sehen möchte. Es sind die Fideikomnisse, die das Erbteil vom Vater auf den ältesten Sohn übertragen und somit den Besitz dauernd der Familie erhalten. Ich habe unserem Adel dies Evangelium gepredigt. Er muß früher oder später zu diesem Mittel greifen, oder im dritten Geschlecht ist der Landbesitz durch Erbteilung aufgelöst, und die Nachkommen der größten Familien sind an den Bettelstab gebracht. Selbst wenn man annimmt, daß in der Erbfolge einmal ein Verschwender vorkommt, was unvermeidlich ist, so greift die Justiz ein, stellt den Besitz unter Sequester, bezahlt die Schulden und gibt ihn dann schuldenfrei an den Besitzer zurück.

Nützliche Anmerkung

In vielen Ländern zetert man über die Entvölkerung des platten Landes, ohne daß die Regierung die wahre Ursache kennt. Ich glaube sie gefunden zu haben, und so habe ich ohne Zaudern Maßregeln dagegen ergriffen. Der Adel kauft die Bauerngüter auf und vertreibt damit den Landmann nach und nach von der Scholle. Ich habe in den Katastern die Anzahl der Bauerngüter feststellen lassen, die früher vorhanden war und die sich nach dem Kriege vorfand: sie war beträchtlich zurückgegangen. Durch Verordnungen ist diesem Mißbrauch für die Zukunft gesteuert, und ich habe die alte Zahl wiederhergestellt. Diesen Punkt darf man nicht aus den Augen verlieren; er ist für das flache Land sehr belangreich und von größter Bedeutung für den Staat.

Ferner verhindere ich, so weit es an mir liegt, daß Bürgerliche Landbewitz erwerben, denn diese Leute der sogenannte dritte Stand, sollen Handel treiben und Landgüter pachten. Sie finden hundert Gelegenheiten, ihr Geld im Handel anzulegen. Der Adel hingegen hat nichts als den Landbesitz, in dem er sein Geld passend anlegen kann. Mithin muß man jeden soweit als möglich in den ihm gezogenen Schranken halten; dann findet jeder sein Auskommen.

Polizeiverwaltung

In einem gut regierten Staate bedarf es der Grundsätze und Regeln für alles. Sie werden von denen ausgeführt, die mit der Polizeiverwaltung betraut sind. Diese umfaßt die öffentliche Sicherheit, die Erhaltung der Verkehrsstraßen und Brücken, gute Postverbindungen, damit das Publikum bequem reisen kann, gute Bestimmungen für den Preis der Waren, für die Handwerker, die Mieten, ja selbst für die Kaufleute, damit niemand übervorteilt wird und niemand zu grobe Betrügereien macht. Die Verwaltung hat dafür zu sorgen, ..., daß keine Spielhöllen entstehen, daß keine verbotenen Spiele gespielt werden, kurz für das ganze bürgerliche Leben und für alles, was darauf Bezug hat, schließlich auch dafür, daß in den Wirtshäusern kein Streit entsteht und daß die Gastwirte die Fremden nicht übers Ohr hauen. Die Polizei muß Verdächtige beobachten und sie festnehmen, sobald der Verdacht sich bestätigt. Sie schafft und erhält in den großen Städten die für alle Glieder der Gesellschaft so nützliche Ordnung, während eine andere Polizei dafür sorgt, daß jeder Reisende auf seinem Wege alle Bequemlichkeiten findet, die man ihm bieten kann. Ich streife diesen Gegenstand nur; da er aber zur Regierung gehört, darf er nicht vernachlässigt werden.

Kontribution

Jedes Land hat seine Bräuche bei der Steuererhebung. Es gibt Steuern, die für den Herrscher wie für den Steuerzahler leicht sind, und andere komplizierte, die den Besteuerten zur Last fallen. Ist der Landmann mit acht oder zehn verschiedenen Abgaben belastet, und es werden ihm noch außerordentliche Steuern aufgebürdet, so bringt das seine bescheidene Wirtschaft in Unordnung, wirft sie über den Haufen und richtet ihn oft zugrunde. Wir befolgen eine leichtere und einfachere Methode: nur eine einzige Abgabe ist zugelassen und daran wird unabänderlich festgehalten. Aus den Einnahmen, die der Herrscher in Friedenszeiten hat, muß er dauernd Gelder zurücklegen, mit denen er die außerordentlichen Kriegskosten bestreitet. Auf diese Weise kann die Abgabe im Krieg wie im Frieden die gleiche bleiben: sie sinkt und steigt nicht. Jedermann weiß, was er dem Staate schuldet; er kann damit fest rechnen; geschehe, was da wolle, er ist sicher, daß ihm nie mehr abverlangt wird. Auch der Herrscher kommt dabei auf seine Rechnung; denn bei sparsamer Wirtschaft und richtiger Einteilung kann er in ruhigen Zeiten die Summen ersparen, die er in der Zeit der Not braucht. Infolge dieses Grundsatzes erhält sich der Bauernstand, ja das ganze Land, und der Regierung fehlt es nicht an Geld.

Man wird mir vielleicht einwenden, ein gefüllter Schatz ziehe Geld aus dem Verkehr und schwäche somit den Handel und den Wohlstand der Provinzen. Darauf antworte ich dreist, es gibt kein Land, in dem nicht beträchtliche Summen ungenutzt liegen, weil man nur beschränkte Anlagemöglichkeiten hat. Bei

uns haben die Kaufleute ihr Vermögen im Handel angelegt, das Bürgertum als Domänenpächter, in der „Landschaft“, im Binnenhandel, in Häusern oder in Hypotheken, gleichwie auch der Adel Hypotheken auf seine Güter aufnimmt. Sind diese Anlagemöglichkeiten erschöpft, so liegt das übrige Geld ungenutzt im Kasten der Privatleute und bleibt gleichfalls dem Verkehr entzogen. Aber auch selbst, wenn der Schatz den Geldumlauf etwas beeinträchtigen sollte: muß man nicht von zwei Übeln das kleinere wählen? Es ist zweifellos richtiger, Geld zurückzulegen, um sich seiner Feinde zu erwehren, ohne sein Volk zu bedrücken, als den angeblichen Geldumlauf zu fördern und kein Geld zu haben, wenn Nachbarmächte sich zum Angriff gegen Euch verbünden. Dann müßt Ihr das Volk mit Steuern bedrücken und bekämet doch nicht rechtzeitig so viel, um die Kosten eines Kriegsjahres zu decken.

Strafen und Belohnungen

Mit dieser Frage betreten wir das Sittengebiet. Die Talente, besonders die Tugend zu ermuntern, die Laster der Menschen zu unterdrücken und Verbrechen zu bestrafen, gehört zu den Hauptaufgaben der Gesetzgebung. Es erfordert große Urteilskraft, das rechte Verhältnis zwischen Belohnungen und Strafen zu finden.

Was bei uns der Aufmunterung bedarf, sind unbestechliche Richter, die sich durch Selbstlosigkeit auszeichnen, unternehmende und geschickte Heerführer, die den Staat erhalten, beschirmen und retten, wenn er dem Untergang nahe ist, selbstlose und redliche Finanzbeamte, die den Vorteil des Staates wahren, ohne das Volk zu bedrücken, wie Herr von Hagen²², den ich dreist als Beispiel anführen kann, Diplomaten, die durch ihre Geschicklichkeit das Staatswohl fördern, indem sie ihre Aufträge in hervorragender Weise erledigen, Kaufleute, die unseren Absatz im Ausland durch ihre Gewandtheit vermehren, schließlich auch alle, die sich durch tugendhafte Handlungen hervortun. Den einen gebühren Auszeichnungen und Ehren, den anderen, die in bescheidenen Verhältnissen leben, Belohnungen, sei es in Form von Geldgeschenken, Pansionen, Domherrnstellen, Pfründen, Amtshauptmannschaften oder dergleichen; für Kaufleute oder andere Leute dieser Art kommen Handelsvorteile, ein Titel oder eine Auszeichnung in Betracht als Belohnung für Dienste, die sie der Öffentlichkeit geleistet haben.

Auswüchse, die eine gute Regierung nicht dulden kann, unterdrückt sie am sichersten, indem sie jene der allgemeinen Verachtung preisgibt, der Verschwendung durch Besteuerung ausländischer Waren, durch Polizeiverordnungen und Verfügungen einen Riegel vorschiebt, damit der Adel nicht in Schulden gerät.

22 Ludwig Philipp von Hagen (1724–1771), Minister, d. Red.

Was die Verbrechen betrifft, so kommt man bei uns zum Glück mit leichten Strafen aus. Selten ist es nötig, daß die Justiz streng eingreifen muß. Immerhin muß sich der Herrscher alle Urteile zur Unterschrift vorlegen lassen, um das Begnadigungsrecht auszuüben, wo es am Platze ist.²³

Erlaubnis oder Verbot der Getreideausfuhr

Warum weiß man weder in Frankreich noch in England, wann die Getreideausfuhr dem Lande nützt oder schadet? Weil man dort die Ernteerträge nicht kennt und nicht weiß, welche Mengen zur Volksernährung nötig sind. Ich habe diese Berechnung in meinem Staat machen lassen.

Der Einzelne denkt in jedem Lande nur an seinen eigenen Vorteil. Eine gute Regierung aber hat die Pflicht, das Gemeinwohl mit dem Vorteil des Einzelnen in Einklang zu bringen. Läßt sich das nicht durchsetzen, so gibt das Gemeinwohl den Ausschlag.

Äußere Politik

Träume und chimärische Pläne

Den Türken stelle ich keine gute Prognose. ...

Anders das Haus Österreich. Eine Frau²⁴, die man als großem Mann ansehen kann, hat den wankenden Thron ihrer Väter wieder aufgerichtet. Sie erzieht ihren Sohn in ihren Grundsätzen; ihr Ministerrat ist besser als der aller anderen europäischen Herrscher. Sie hat sich Offiziere und ein gutes Heer herangebildet. So gut gerüstet, kann man es weit bringen. Vielleicht wird Österreich den Plan fassen, Bayern zu annektieren, vielleicht Venedig mit allen seinen Besitzungen zu erobern, vielleicht Schlesien zurückzugewinnen. Der junge Kaiser wird seine Nachbarn wachhalten. Wehe denen, die ihn aus den Augen verlieren oder sich in trügerischer Sicherheit wiegen!

Da wir von Holland, England und Frankreich sprachen, darf ich auch nicht vergessen, die Veränderungen zu erwähnen, die die Zeit in ihren Kolonien herbeiführen wird. Diese Besitzungen liegen den Mächten, von denen sie abhängen, so fern, daß sie das natürliche Bestreben haben müssen, sich von ihnen loszureißen. Denn das Geschlecht der ersten Ansiedler verliert nach einigen Generationen das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem Mutterlande. Dann beginnen die Kolonien mit der Zunahme ihrer Bevölkerung und ihrer Erzeugnisse ihre gesteigerte Kraft zu fühlen und ertragen nur widerwillig die

23 Gemeint sind sicher nur Urteile über schwerste Verbrechen. Siehe G. Heinrich, Strafrecht ..., d. Red.

24 Maria Theresia.

Abhängigkeit, in der sie das Mutterland hält. Sie neigen zur Abschüttelung des fremden Joches und wollen ein eigenes, freies Volk bilden. England wird gegenwärtig von seiner Kolonie Boston bedroht. Frankreich wird künftig ähnliche Unabhängigkeitsgelüste bei seinen amerikanischen Kolonien erleben, und Spanien muß sich auf Aufstände in Mexiko und Peru gefaßt machen. Oft hängt dies nur von einem Einzigen ab, einem kühnen, wagemutigen Manne, der eine Partei zu führen versteht und sich zum Haupt der Unzufriedenen macht. Die Holländer scheinen mir in ihrer Politik gegenüber ihren Kolonien noch am vorsichtigsten zu sein. Wenn sie sie auch nicht immer behalten, so werden sie wenigstens den Vorteil haben, sie zuletzt zu verlieren.

Diese Umwälzungen werden wahrscheinlich nur in Kriegszeiten stattfinden. Liegt z. B. Spanien im Kriege mit England, so könnte Mexiko ungestraft dessen Herrschaft abschütteln, da es der Unterstützung Englands sicher ist. Ebenso könnten es Boston, New York, Virginia und Pennsylvanien machen, denn Spanien würde sie gewiß unterstützen. Das muß mit der Zeit notwendig eintreten. Die Herrscher werden sich dann keine Illusionen mehr über die Vorteile fernliegender Besitzungen machen. Berechnet man, was ihnen diese fernen Kolonien gekostet haben, welche Kriege und Ausgaben zu ihrer Erhaltung nötig waren, wieviel Einwohner sie durch Übersiedelung in die Fremde verloren haben, so muß man zugeben, daß nur die Besitzungen vorteilhaft sind, die die Staaten abrunden.

Soviel ungefähr von dem, was man für Europa prophezeien kann. Überall sehe ich Ansätze zu Umwälzungen; die Ursachen bestehen fort; sie brauche nur mehr oder weniger Zeit zur Entwicklung. Bedenke ich dabei, daß der Wechsel und Wandel im körperlichen wie im geistigen Leben ein unabänderliches Naturgesetz ist, so kann ich, ohne sehr zu irren, die Umwälzungen durchgehen, die im Bereich der Möglichkeit liegen oder deren geheime Ursache ich erkenne. Alle Konjunkturalpolitik ist trügerisch. Ich berechne Möglichkeiten, aber es gibt so viel unvermutete Ereignisse, deren Ursachen sich unserem Scharfblick entziehen, daß man der Schwäche des Menschengesistes und seiner eitlen Voraussicht nicht genug mißtrauen kann. Wer hätte z. B. im Jahre 1670 geahnt, daß Rußland eine für ganz Europa gefährliche Macht werden würde? Wer hätte im Jahre 1700 gedacht, daß Schweden sein ganzes Ansehen verlieren würde? Wer hätte es im Jahre 1712 für möglich gehalten, daß Frankreich sich mit dem Hause Österreich und Schweden mit Rußland verbünden würde? Alle diese Dinge sind eingetreten, ohne daß sie vorausgesehen wurden. In Zukunft wird es ebenso sein.

Nachdem ich die Bürde der Regierung mein ganzes Leben lang getragen habe, bin ich nicht so unsinnig, noch nach meinem Tode herrschen zu wollen. Jeder muß seine Last tragen und so weise regieren, wie er es vermag, indem

er seine Entschlüsse je nach Gelegenheit und Umständen faßt. Ich bestehe nur auf den Haupteigenschaften, die ein Herrscher besitzen muß. Er muß ein Ehrenmann sein. Die Wohlfahrt seines Volkes muß ihm am Herzen liegen; sie ist unzertrennlich von der seinen. Er muß emsig und wachsam sein, oder die Maschine bleibt stehen; mißtrauisch in den Finanzen, denn die meisten Finanzbeamten sind Schufte. Er muß sich vornehmen, selbst zu arbeiten, und sein Heer kommandieren; denn das ist das einzige Mittel, eine gute Armee zu haben. Seine Truppen verschaffen ihm dann im Frieden Achtung und lassen ihn im Kriege siegen. Auch kann sich Preußen nur behaupten, wenn ein zahlreiches Heer es gefürchtet macht, sind wir doch von überlegenen Feinden umgeben, mit denen wir von heute auf morgen Krieg bekommen können. Der Herrscher muß in die Zukunft blicken, um die Dinge, die im Werden sind, vorauszusehen, muß seine Nachbarn beobachten und Bündnisse nur dann eingehen, wenn er die Bedingungen reiflich erwogen hat, und nur mit Herrschern, die zu dieser Zeit die gleichen Interessen haben wie er. Ich rate ihm, seinen Ehrgeiz und seine Absichten zu verbergen, in seinen Entschlüssen vorsichtig und in ihrer Ausführung energisch zu sein. Endlich muß er in alle Einzelheiten der Regierung eindringen, damit er selbst herrschen kann. Er darf Eigensinn nie mit Festigkeit verwechseln, sondern die guten und stichhaltigen Gründe müssen über Vorurteile und Leidenschaften siegen. Jedem Herrscher, der diese Bedingungen erfüllt, prophezeie ich die größten Erfolge, dauernden Ruhm und persönliche Achtung.